



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen

Kuhlmann, Bernhard

Paderborn, 1895

Sechstes Kapitel: Gründung des Klosters Fulda (744).

urn:nbn:de:hbz:466:1-8719

Willen des Papstes absetzen und der Kirchenbuße unterwerfen. Zugleich betont der Papst die Größe und Verabscheuungswürdigkeit der Sünde, sich um die verhängte Kirchenstrafe nicht zu kümmern; solche hartnäckige Sünder gingen einem strengen Gerichte in der Ewigkeit entgegen. Ferner mahnt der Papst, Bonifatius solle, solange es angehe, bei den Heiden bleiben und das Evangelium verkünden; wenn er in einer Gegend verfolgt werde, solle er nach den Worten Jesu Christi in eine andere fliehen. (Matth. 10, 23.) Bezüglich des Zehnten erklärt der Papst es für recht, daß er auch von den heidnischen Slaven bezahlt würde, welche auf den Gütern der Christen wohnten, damit sich die Slaven nicht als Eigentümer betrachteten.

Weil Bonifatius angefragt hatte, an welchen Stellen in der heiligen Messe das Kreuz zu machen sei, so gab er dem Priester Lullus, dem Gesandten des hl. Bonifatius, eine Pergamentrolle mit, worauf die heilige Messe geschrieben und durch ein Kreuz angedeutet war, wo das Kreuzzeichen bei der Darbringung des heiligen Opfers zu machen war.¹⁾

So suchte Bonifatius stets in allen Dingen in voller Übereinstimmung mit dem Papste zu handeln, um nicht bloß im Glauben, sondern auch im ganzen kirchlichen Ritus mit der römischen Kirche, der Mutter aller Kirchen und der Wurzel aller kirchlichen Einheit, übereinzustimmen.

Sechstes Kapitel.

Gründung des Klosters Fulda (744).

Während der hl. Bonifatius durch Abhaltung von Konzilien und Kampf gegen Sittenlosigkeit und Irrgläubigkeit bestrebt war, die Kirche zu einigen und zu befestigen, entstand

¹⁾ Ep. 80. Bei der Feier der heiligen Messe macht der Priester über sich selbst, die Opfergaben und die Gläubigen das Zeichen des Kreuzes, um dadurch die Gnaden der Erlösung herabzuflehen; wann und wie oft es bei der heiligen Messe gemacht wurde, darin herrschte damals keine einheitliche Praxis; zu dem Zwecke wandte sich Bonifatius an den Papst. Irrig ist daher die Ansicht Wenzs (Hess. Landesgesch. II, 237): der Papst hätte auf einer Zeichnung angegeben, welche Stellen des Körpers bei der Predigt zu bekreuzen seien; dazu bedurfte es sicherlich keiner Zeichnung.

unter seiner Fürsorge eine Stiftung, welche für ganz Deutschland von der größten Wichtigkeit wurde, nämlich die Stiftung des Klosters Fulda. Der hl. Bonifatius erkannte wohl die hohe Bedeutung der Klöster für die Ausbreitung und Befestigung der katholischen Kirche in Deutschland. In den Klöstern fand sich eine Schar eifriger Männer zusammen, welche nach strenger Ordensregel in freiwilligem Gehorsam unter dem Obern in stiller Abtötung und Entsagung zusammen arbeiteten und beteten, um Gott zu ehren, ihre eigenen Seelen zu retten und zugleich das zeitliche und ewige Wohl der Mitmenschen zu befördern. Die Mönche ließen sich gewöhnlich in den dunkeln Urwäldern nieder, rodeten Wälder und Sümpfe aus, machten wilde Gegenden urbar, legten Felder, Wiesen und Gärten an und errichteten friedliche Wohnsitze. Die Bewohner der Umgegend ahmten das Beispiel der arbeitsamen Mönche nach, erlernten von ihnen Handwerk und Ackerbau und wurden so allmählich friedliche, arbeitsame Bürger. Schon das Wort Civilisation ist Mönchs-latein und bedeutet die Umwandlung des halbwildem, umherschweifenden Menschen zum sesshaften Bürger (civis). Wenn wir daher die Geschichte der einzelnen Gegenden unsers Vaterlandes bis in die ersten Anfänge verfolgen, so stoßen wir in den meisten Fällen auf Klöster, welche dort gegründet wurden und christliche Kultur und Civilisation verbreiteten. Kultur und Christentum stützen und tragen sich gegenseitig; ein Nomaden-volk, ein wild umherschweifendes, von Jagd und Raub lebendes Volk kann nicht auf die Dauer christlich sein, wie die Geschichte aller Zeiten beweist. Die Kultur ist gleichsam der feste Pfahl, an welchem die kostbare Pflanze des Christentums emporrankt und ihre herrlichen Früchte hervorbringt. Kultur und Christentum können aber nicht durch bloße Worte bei einem halbwildem Volke ausgebreitet werden, sondern müssen in praktischen Schulen durch Beispiele werththätiger, hingebender Liebe erlernt werden. Dazu dienen am besten die Klöster, deren Mönche in ihren Schulen in selbstloser Liebe die Jugend sowohl in weltlichen Dingen als auch in den Lehren des Heils unterrichten und so ein sittsames, christliches Geschlecht heranziehen. Aus den Klöstern gehen auch einheimische Priester und Glaubensboten hervor, welche den heiligen Dienst übernehmen und Priester und Lehrer ihres Volkes werden. So sind die Klöster stets die Ausgangspunkte der christlichen Kultur und Civilisation, und daher ist es leicht erklärlich, daß der hl. Bonifatius im Gebiete seiner Wirksamkeit überall Klöster gründete. Allein es fehlte noch an einem größeren

Kloster, welches mit reichlichen Mitteln ausgerüstet war, um eine größere Anzahl von Mönchen in sich zu vereinigen und mit den Klöstern anderer Länder auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften zu wetteifern. Auch waren an der Spitze der Klöster wie auf den bischöflichen Stühlen meistens Landesleute des hl. Bonifatius aus England; es mußte daher in Deutschland Vorsorge getroffen werden, um aus dem Lande selbst einen ausreichenden Nachwuchs tüchtiger Äbte und geeigneter Bischöfe heranzubilden. Überdies bedürfen die Klöster, um vor dem geistigen Stillstande bewahrt zu bleiben, der gegenseitigen Anregung und Erneuerung, die nur von einem größern, musterhaft geleiteten Kloster ausgehen kann. Sodann waren die Hessen und Thüringer durch Bonifatius zwar zum Christentume bekehrt, bedurften aber noch sehr eines stärkenden Mittelpunkts. Das nördliche Deutschland und der ganze Norden Europas waren noch heidnisch; die nördlich von den Hessen und Thüringern wohnenden Sachsen, Stammverwandte der Angelsachsen, waren grimmige Feinde des Christentums, widersezten sich hartnäckig allen Versuchen seiner Einführung und verjagten und mordeten die christlichen Glaubensboten. Die Bekehrung dieses Volkes, vom hl. Bonifatius so sehr gewünscht und erstrebt, konnte nur von einem großen Kloster bewerkstelligt werden, welches nicht weit von der Grenze lag und in der Lage war, längere Zeit zahlreiche Glaubensboten auszusenden und die ermordeten Glaubensboten stets durch neue zu ersetzen. Bonifatius, welcher bei der Ausbreitung der katholischen Kirche in Deutschland mit großer Umsicht und Überlegung verfuhr, faßte daher den Plan, im mittlern Deutschland ein Kloster zu gründen, welches all diese Aufgaben erfüllen sollte, und Sturm war es, welcher unter der thätigen Beihilfe des hl. Bonifatius dessen Pläne durch die Gründung von Fulda verwirklichte.

Wie schon früher erzählt, wurde dem hl. Bonifatius auf einer Reise durch Bayern (etwa um 735), wahrscheinlich in der Gegend von Landshut, von vornehmen, frommen Eltern ihr Sohn Sturm zur Erziehung für den Dienst des Herrn übergeben. Sturm, ein Jüngling von etwa 20 Jahren, begleitete den hl. Bonifatius zunächst auf seinen Missionsreisen und kam dann in das Kloster Fritzlar in Hessen, wo er von dem ebenso gelehrten als frommen Abt Wigbert erzogen und unterrichtet wurde. Sturm war ein Muster jeglicher Tugend, liebte Gebet und Betrachtung und vertiefte sich besonders in das Studium der heiligen Schrift, sodaß er die Psalmen und

die vier Evangelien auswendig mußte. In den Studien machte er glänzende Fortschritte und gewann zugleich durch sein liebevolles Benehmen aller Herzen. Wegen seiner Wissenschaft und Frömmigkeit wurde er um das Jahr 740 zur Freude aller Ordensgenossen vom hl. Bonifatius zum Priester geweiht, war drei Jahre lang als Glaubensbote an der Verbreitung des Christentums bei den Hessen mit Eifer und Erfolg thätig und spendete ihnen zeitliche und ewige Wohlthaten. Durch sein Gebet heilte er oft wunderbarerweise die Kranken, entriß viele Hessen dem heidnischen Aberglauben und bekehrte sie zu Christus dem Herrn. Allein so segensreich auch diese Thätigkeit als Glaubensbote war, so fühlte er doch einen mächtigen Drang zum klösterlichen, beschaulichen Leben in sich. Nach reiflicher Erwägung entdeckte er endlich die Sehnsucht seines Herzens seinem väterlichen Freunde und Seelenführer, dem hl. Bonifatius, welcher das Klosterleben wegen seines großen Nutzens für die Ausbreitung des Reiches Gottes sehr beförderte und sich damals gerade mit dem Gedanken der Gründung eines Klosters im mittleren Deutschland trug. Bonifatius erkannte in Sturm den rechten Mann zur Gründung eines Klosters, nahm dessen Mitteilung mit Freuden auf, sah darin eine Fügung Gottes und schritt sogleich zur Ausführung des Werkes. Im Frühjahr 743 wählte er im Kloster Fritzlar zwei taugliche Genossen für Sturm aus, belehrte sie über die Auswahl des Ortes, versah sie mit allem Notwendigen und entließ sie unter Gebet und Segenswünschen. „Ziehet hin“, so sagte er bei dem Abschiede zu ihnen, „ziehet hin in die Einöde, welche Buchonia genannt wird, und suchet einen Ort, welcher für Diener Gottes sich zur Wohnung eignet. Gott ist mächtig, auch in der Einöde seinen Dienern eine Stätte zu bereiten.“ Der Buchenwald, Buchonia genannt, lag zwischen den Flüssen Fulda, Edder, Lahn und Main, umfaßte das Gebiet des Hochstiftes Fulda und bildete damals einen Teil des Gaues Grabfeld.¹⁾ Gegenwärtig bildet er die noch meistens

¹⁾ Der Grabfeld-Gau, das heutige Thüringen, lag zu beiden Seiten der Werra; woher der Name kommt, ist nicht ganz sicher. Einzelne wollten den Namen von „graben“ herleiten, weil der wilde Urwald durch Graben in fruchtbares Ackerland verwandelt wurde. Andere brachten den Namen in Verbindung mit einer großen Schlacht, welche um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts zwischen den Hermunduren, einem deutschen Stamme im mittlern Deutschland, und ihren westlichen Nachbarn, den Chatten, den heutigen Hessen, stattfand, und leiteten den Namen von den Gräbern der zahlreich erschlagenen Chatten her. Nach

bewaldete Provinz Hessen-Nassau; die dortigen Gebirgszüge werden jetzt Rhön, Vogelsberg und Spessart genannt. Am Rande des ungeheuren Waldes hatten sich die umwohnenden Stämme der Hessen, Thüringer und Franken angesiedelt; daher hatten Berge, Flüsse und Thäler desselben schon Namen. Nur eine Straße durchschnitt den Wald, nämlich die uralte Handelsstraße zwischen dem Rhein und der mittlern Elbe. Der größte Teil des Waldes war eine vollständige Wildnis, ein Urwald, welcher seit Jahrhunderten sich selbst überlassen gewesen war, ohne daß die ordnende Hand des Menschen die Art an ihn legte.¹⁾ Der weit ausgedehnte Wald bestand meistens aus Buchen, an deren Stelle später Fichten traten, und bot Schutz und Nahrung einer großen Masse wilder Tiere, welche jetzt größtenteils bei der weitem Ausbreitung der Kultur und den verbesserten Schußwaffen verschwunden sind. Wilde Auerochsen, majestätische Riesenhirsche, mächtige Elentiere, Bären, Wölfe, Höhlenlöwen und viele andere wilde Tiere hausten damals zahlreich im Buchonischen Walde und machten das Eindringen in den Wald höchst gefährlich. Die drei Wanderer sahen nichts als Erde, Bäume und Himmel und hörten nichts als die Stimmen der wilden Tiere. Gott andächtig um seinen Segen anflehend und auf seinen Schutz vertrauend, in dem undurchdringlichen Dickicht sich vielfach mit der Art den Weg bahrend, drangen die drei Gefährten unter vielen Mühen und Gefahren immer tiefer in den Urwald ein, durchwanderten das jehige Knüllgebirge und Homberger Bergland, überschritten die Schwalm,

andern benannten slavische Kaufleute die Gegend nach der Hainbuche, welche dort häufig wuchs und im Slavischen grab heißt; der Name wäre also ähnlich wie Buchonia von den Bäumen hergenommen. Die Thüringer, nach welchen das Land jetzt benannt ist, sind Nachkommen der alten Hermunduren. Der Grabfeld-Gau gehörte zum ostfränkischen Reiche, welches bei der Teilung dem Karlmann zugefallen war, und wurde durch Gaugrafen im Namen des Königs verwaltet.

¹⁾ Wann der Buchonische Wald zum ersten Male in der Geschichte erwähnt wird, ob die von Gregor von Tours erzählte, grauenvolle Ermordung des Frankenkönigs Sigebert durch seinen herrschsüchtigen Sohn Chloberich im Jahre 509 auf einer Jagd im Buchonischen Walde stattfand, ist nicht ganz sicher; der alte, lahme König dürfte sich schwerlich so weit von seiner Residenz in Köln entfernt haben und wurde wahrscheinlich in einem Buchenwald auf dem rechten Rheinufer nicht weit von Köln ermordet. Im Jahre 640 führte der Frankenkönig Sigebert II. seine Truppen durch den Buchonischen Wald, um Radulf, den Herzog von Thüringen, zu bekriegen. Das dürfte wohl bis auf die Zeiten Sturmis die erste sichere Erwähnung des Buchonischen Waldes sein.

einen Zufluß der Edder, und kamen nach einem dreitägigen, beschwerlichen Marsche in das Thal der Fulda, wo jetzt die Stadt Hersfeld liegt. Das liebliche, erweiterte Thal der Fulda schien den frommen Männern zur Anlage eines Klosters geeignet; sie flehten Gottes Segen auf die Stätte herab und beschloffen, dort zu bleiben. Sie machten sich alsbald kleine Hütten aus Baumstämmen, Rinde und Zweigen und dienten Gott mit Beten, Fasten und Nachtwachen. Bevor sie aber die Gründung des Klosters unternahmen, wollten sie sich der Zustimmung des hl. Bonifatius versichern. Sturmi begab sich daher zum heil. Bonifatius, welcher ihn freundlich aufnahm und auf seinen Bericht über die Lage des Ortes noch einige Zeit zur reiflichen Erwägung einer so wichtigen Sache bei sich behielt. Das Urtheil des hl. Bonifatius war schließlich, daß der Ort den feindlichen Sachsen zu nahe, ihren räuberischen Einfällen zu sehr ausgesetzt und daher für die Anlage des Klosters nicht geeignet sei, eine Befürchtung, welche sich später als sehr begründet erwies; er riet daher, einen noch tiefer im Walde gelegenen Ort aufzusuchen. Sturmi überbrachte diesen Bescheid des heil. Bonifatius seinen beiden Gefährten in Hersfeld, welche schon lange seine Rückkehr sehnsuchtsvoll erwarteten. Sie erkannten die Ansicht des hl. Bonifatius für richtig und beschloffen mit Sturmi, die Ansiedlung in Hersfeld zu verlassen und einen Ort tiefer im Walde aufzusuchen.¹⁾ Weil der Wald zur Sommerzeit durch den üppigen Pflanzenwuchs noch undurchdringlicher wurde und die Gefahren seitens der wilden Tiere vermehrte, so zimmerten sich die Eremiten aus einem mächtigen Baumstamm einen Kahn und fuhren die Fulda hinauf; von Zeit zu Zeit stiegen sie aus und durchforschten die Gegend, ob sie nicht einen geeigneten Punkt fänden. Die Gegend, wo jetzt Frauen-Kombach

¹⁾ Diese Ansiedlung in Hersfeld fällt in das Jahr 743; nur durch eine falsche Lesart des Heilbronner Codex (vita S. Sturmi, auct. Eigile c. 11) wurde sie in das Jahr 736 versetzt; statt non iam tum anno hat er nämlich nono iam tum ex quo in eremo habitare coeperat anno ab Hersfeld regressus est. Später, im Jahre 763, gründete Lullus, Schüler und Nachfolger des hl. Bonifatius auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz, dort ein Kloster, welches bald von 150 Mönchen bewohnt war. Das Kloster wurde bei den räuberischen Einfällen der Sachsen nicht selten arg mitgenommen und geplündert, erlangte aber später eine große Blüte; bei dem Kloster bildete sich die Stadt Hersfeld. Die stattlichen Klostergebäude und die prächtige Stiftskirche, im siebenjährigen Kriege von den Franzosen verwüstet, stehen noch jetzt. Der dort alljährlich abgehaltene, große Lullusmarkt am 16. Oktober, dem Gedächtnistage des hl. Lullus, erinnert noch jetzt an den Stifter des Klosters.

liegt, schien ihnen anfangs geeignet; bald kamen sie aber zur Überzeugung, daß sie doch nicht allen Anforderungen entspräche. Nachdem sie unter vergeblichen Bemühungen bis zur Mündung der Lüder vorgedrungen waren, kehrten sie wieder zu ihrer frühern Stätte nach Hersfeld zurück und baten Gott von neuem inständig, sie doch endlich den rechten Ort finden zu lassen. Bald kam auch ein Bote von Bonifatius nach Hersfeld und lud Sturmli ein, doch zu ihm zu kommen. Sturmli machte sich am folgenden Tage sogleich auf den Weg, suchte Bonifatius zuerst vergebens in Selesheim bei Amöneburg und fand ihn endlich im Kloster Frixlar. Die beiden Männer besprachen sich ausführlich über die Gründung des Klosters. Bonifatius flößte seinem Schüler neuen Mut und neue Begeisterung zur Aufsuchung eines geeigneten Ortes ein und entließ ihn mit den prophetischen Worten: „In jener einsamen Gegend ist euch ein Ort von Gott bereitet, und Gott wird ihn euch kundthun, wenn der festgesetzte Zeitpunkt gekommen ist. Laß daher nicht ab, nach dem Orte zu suchen, und sei überzeugt, daß du ihn sicher finden wirst.“ Durch den ermunternden Zuspruch des hl. Bonifatius zu neuer Begeisterung für das Klosterleben entflammt, begab sich Sturmli wieder zu seinen Genossen nach Hersfeld und teilte ihnen die Worte des hl. Bonifatius mit. Bald nachher sattelte er den Esel, welchen er für schwierige Arbeiten und Reisen mit in die Einsiedelei gebracht hatte, und ritt allein, mit dem Notwendigsten versehen, in den Urwald, von den Gebeten und Segenswünschen der beiden zurückbleibenden Genossen begleitet und auf den Schutz desjenigen vertrauend, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Sturmli ritt auf dem linken Ufer die Fulda entlang und durchspähte eifrig die Gegend mit ihren Bergen, Thälern und Quellen, ob er nicht einen geeigneten Platz fände. Des Abends band er seinen Esel an einen Baum, machte rings um denselben herum einen Wall von Reißig zum Schutze gegen wilde Tiere und legte sich neben ihm zur Ruhe, sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnend und auf den Schutz des Allmächtigen vertrauend, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt. Unter vielen Mühen und Gefahren drang Sturmli mit seinem Esel in dem Urwalde vor; mehrere Tage traf er keinen Menschen; nur das Gebrüll wilder Tiere und das Geschrei aufgeschreckter Vögel drang an sein Ohr. Da kam er eines Tages auf die einzige Handelsstraße, welche den Urwald durchschneidet. Die Thüringer brachten nämlich Pelze, Felle, Schinken und der-

gleichen Erzeugnisse ihres Landes nach Mainz, dem Mittelpunkte des Militärs und des Handels am mittlern Rhein, und tauschten Hausgeräte, Metalle, Waffen und andere Sachen dafür ein. Die von ihnen benutzte Handelsstraße führte von Mainz den untern Main hinauf bis nach Hochheim, wandte sich dann dem Buchonischen Walde zu, führte zwei Stunden unterhalb Fuldas bei dem heutigen Hemme über die Fulda, dann weiter über den Thüringer Wald bis nach Erphesfort, dem heutigen Erfurt, welches Hauptort in Thüringen und von heidnischen Ackerleuten bewohnt war, und erreichte dann die mittlere Elbe in der Gegend von Magdeburg. Es war aber diese Straße nicht kunstvoll gebaut wie die Straßen der Jetztzeit, sondern nur die schlimmsten Untiefen waren mit Bäumen, Reifern und Kieselsteinen ausgefüllt, um einen etwa 15 Fuß breiten Weg herzustellen. Die Sorge für den Weg lag dem Gaugrafen ob, welcher den König in jener Gegend vertrat und von den Reisenden zur Unterhaltung des Weges einen Radzoll (rotaticum) und ein Kieselgeld (pulveraticum) erhob. Daher hieß der Weg auch königliche Straße (via regia). Als der hl. Sturm die uralte Handelsstraße zwischen Rhein und Elbe erreicht hatte, folgte er ihr und gelangte zur Fulda. Hier scheute sein Giel und wich entsetzt zurück, da er plötzlich eine Menge badender Slaven im Flusse sah, welche von ungemein häßlicher Gestalt waren und im heißen Sommer die Gelegenheit zu einem erfrischenden Bade in den kühlen Wellen der Fulda benutzten. Auch Sturm selber erschrak, als er plötzlich in dieser wilden Einsamkeit in der Furt des Flusses die große Schar der Slaven erblickte, welche entweder auf ihren Raubzügen dorthin gekommen oder auf einer Handlungsreise begriffen waren; letzteres ist wohl wahrscheinlich, da sie einen Dolmetscher bei sich führten. Nach Art der Heiden verspotteten sie den hl. Sturm, thaten ihm aber sonst nichts zu leide, da seine Ruhe und Besonnenheit auf sie Eindruck machte und Gottes Schutz mit ihm war. Der Dolmetscher fragte ihn, wohin er zöge; Sturm gab als Ziel seiner Reise die obern Gegenden des Flusses an. Sturm ritt unbehelligt, der Landstraße folgend, durch die Fulda und gelangte so auf das rechte Flußufer. Er verließ nun wieder die Handelsstraße, um tiefer in das Gebirge vorzudringen. An der Stelle, wo Fulda später gegründet wurde, und an der Mündung der Giesel ritt er vorbei und kam auf den Weg, welcher sich am Himmelsberge von der großen Mainz-Erfurter Handelsstraße abzweigte und bei dem jetzigen Dorfe Bronnzell

durch eine Furt der Fulda nach Thüringen führte.¹⁾ Als er dort seinen Esel an einen Baum band und sich anschickte, in gewohnter Weise sein Nachtlager zum Schutze gegen die vielen wilden Tiere zu bereiten, glaubte er ein Geräusch im Flusse zu hören, wie wenn jemand durch den Fluß ritte. Um seine Anwesenheit zu erkennen zu geben, klopfte er mit seinem Beile an einen hohlen Baum, sodaß es weithin im Walde wiederhallte. Da kam ein Mann mit einem Pferde auf ihn zu, und als sich beide nach gegenseitiger Begrüßung in ein vertrauliches Gespräch einließen, erzählte ihm der Fremde, daß er aus der Wedereiba (der jetzigen Wetterau auf dem rechten Ufer des untern Mains) komme und das Pferd seines Herrn Orces nach dem Grabfelde (Thüringen) bringe. Beide beschloßen nun, gemeinschaftlich an demselben Orte zu übernachten. Sturmi theilte dem ortskundigen Fremden den Zweck seiner Reise mit und erhielt von ihm vielfache, nützliche Auskunft über die Gegend. Den Ort ihres Aufenthalts nannte der Fremde Eihloh,²⁾ das ist Eichenwald, was darauf schließen läßt, daß die dortige Gegend des Buchonischen Waldes mit Eichen bewachsen war.

Als sich Sturmi am andern Morgen unter Segenswünschen von dem Fremden verabschiedete, setzte dieser seine Reise nach Thüringen fort; Sturmi aber kehrte um, weil ihm die obern Gegenden des Gebirges gar zu rauh vorkamen, durchforschte betend und auf Gott vertrauend jene Gegend und kam zum Grezzibache. Diese Gegend gefiel ihm bei näherer Besichtigung sehr und schien ihm zur Anlage eines Klosters ganz geeignet. Froh, endlich den gesuchten Ort gefunden zu haben, dankte er Gott aus dem tiefsten Grunde des Herzens, bezeichnete genau den Ort, flehte den Segen des Himmels auf ihn herab und kehrte dann eilig nach Hersfeld zurück, um seinen Genossen die frohe Kunde zu bringen.

Bevor Sturmi aber die Errichtung des Klosters an der aufgefundenen Stelle übernahm, wollte er sich der Zustimmung des hl. Bonifatius versichern und suchte ihn in Selesheim bei Amöneburg auf. Als er ihm die Beschaffenheit des Ortes

1) Dieser Weg hieß Ortesvefa, wohl Ortsweg, im Gegensatz zur allgemeinen Handelsstraße. Der Eigentümer des Pferdes hieß nach dem Bamberger Kodex Orces; Perz und andere lesen jedoch in beiden Fällen Ortes und lassen den Weg nach dem Eigentümer des Pferdes oder seinem weit entfernten Gute benannt sein. Nach Sigil war die Benennung uralte, kann also nicht von dem Besitzer des Pferdes herrühren.

2) Eiche heißt im Althochdeutschen eih, im Mittelhochdeutschen eich; loh bedeutet Wald.

ausführlich schilderte, fand er nun dessen Zustimmung und besprach sich mit ihm ausführlich über die Anlage des Klosters und die Ordnung des klösterlichen Lebens. Durch die Belehrungen und Zusprüche des hl. Bonifatius ermuntert und von seinen innigsten Segenswünschen begleitet, reiste Sturmli nach Hersfeld zu seinen Genossen zurück, teilte ihnen die Zustimmung des hl. Bonifatius mit und begab sich mit ihnen frohen Mutes alsbald zur auserwählten Stelle. Als die Einsiedler sich dort niederließen und Hand ans Werk legten, fühlten sich Edle aus dem Grabfeldgau in ihren Rechten gekränkt und erhoben Widerspruch. Sturmli begab sich daher mit seinen beiden Genossen auf das linke Ufer der Fulda an einen Ort, welcher Dryhlari oder Chrihlari genannt wurde und im Wettergause lag, wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Johannesberg, unweit Fuldas. Dort brachten sie in ärmlichen Waldhütten unter Gebet und Betrachtung den Winter 743—744 zu; trotz des Mißgeschicks vermehrte sich indessen die kleine Zahl auf acht.

Unterdessen begab sich Bonifatius, wohl wissend, wie wichtig der Schutz der Mächtigen in jener Zeit für ein Kloster war, nach Köln zum Hausmeier Karlmann, dessen Herrschaft Deutschland unterworfen war, und teilte ihm den Plan mit, im Buchonischen Walde das klösterliche Leben einzuführen und dort ein Kloster zu gründen; er legte ihm die Wichtigkeit des Unternehmens dar, indem er sagte, er wolle im Osten des Reiches ein Kloster gründen, wie bis dahin noch keins gewesen sei; darum möge er (Karlmann) in der Hoffnung auf die Wiedervergeltung im ewigen Leben zu dem Unternehmen mithelfen und den Ort dazu schenken. Karlmann, für alles Gute begeistert und den heilsamen Einfluß der Klöster wohl kennend, gewährte die Bitte des hl. Bonifatius, versammelte den ganzen Hof um sich und sprach mit großer Feierlichkeit die Schenkung mit den Worten aus: „Was immer ich bis auf den heutigen Tag dort besitzen mag, ich übergebe den erbetenen Ort, Eihloha genannt, an den Ufern des Fuldaflusses, voll und ganz dem Herrn, und zwar soll jenes Gebiet nach allen vier Himmelsrichtungen an jeder Seite 4000 Schritte betragen“. Zur Sicherung der Schenkung ließ Karlmann eine Urkunde ausfertigen und versah sie mit seinem königlichen Siegel. Zugleich schickte er seine Sendboten aus, welche alle Edlen des Grabfeldgaves zu einer Versammlung beriefen, ihnen seinen Gruß entboten und sie in seinem Namen aufforderten, den Dienern Gottes ihr Eigentumsrecht auf den Ort abzutreten. Die Edlen

folgten dem hochherzigen Beispiele Karlmanns und traten bereitwillig ihr Eigentum an die Diener Gottes ab.¹⁾ Auch Sturmli wohnte dieser Versammlung bei. Weil er nach dem Räte und unter Beihilfe des hl. Bonifatius das Kloster gründete, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß ihm die von Karlmann ausgestellte Stiftungsurkunde eingehändigt wurde, welche auch später im Kloster aufbewahrt wurde. Hoherfreut über die rechtliche Übertragung des Ortes eilte Sturmli zu seinen Genossen nach Dryhlari, teilte ihnen die frohe Nachricht von der endlichen Beseitigung aller Schwierigkeiten mit und begab sich mit ihnen an die geschenkte Stätte, welche sie am 12. März 744 unter Gebet um Gottes Schutz und Segen feierlich in Besitz nahmen. Alsdann errichteten sie auf einer kleinen Anhöhe ein Kreuz, und rings um dasselbe bauten sie acht ärmliche Zellen zur vorläufigen Wohnung. Darauf fingen sie an, den Boden zu ebnen, die Bäume zu fällen und die Fundamente des Klosters zu legen. Arbeit und Gebet wechselten ab. Sturmli feuerte durch Wort und Beispiel seine Genossen an.

Etwa zwei Monate später, im Monat Mai, kam der hl. Bonifatius mit einer großen Schar von Männern nach Fulda. Nach der aufregenden Thätigkeit auf dem Konzil von Soissons zog er sich in die Einsamkeit von Fulda zurück, teils um sich dort geistig zu erfrischen, teils um sich persönlich von der Lage des Ortes zu überzeugen und das Werk durch seine Anwesenheit zu fördern. Er fand die Lage des Ortes sehr günstig und dankte Gott für die Auffindung desselben. Mit dem hl. Sturmli wählte er den Platz für die Kirche aus, ließ sogleich den Boden ebnen und die Fundamente werfen. Unter den fleißigen Händen so vieler Arbeiter schritt das Werk rasch voran. Während seines Aufenthalts in Fulda wohnte Boni-

¹⁾ Die besondere Sorgfalt, welche Bonifatius der Stiftung Fuldas zuwandte, die Worte, mit denen er Karlmann um die Schenkung des Gebietes für das Kloster anging, die Feierlichkeit, womit Karlmann die Schenkung vornahm, die spätere Thätigkeit Sturmli's in den Sachsenkriegen und die älteste Geschichte Fuldas beweisen, daß Bonifatius mit der Stiftung Fuldas hohe Zwecke, die weitere Ausbreitung christlicher Gesittung und des Ordenslebens, im Auge hatte, und daß Kettberg irrt, wenn er (I, 371) sagt: „Nur zu mönchischen Zwecken, zu ascetischer Entsaugung und beschaulichem Leben, bestimmte er seine Stiftung an den Ufern der Fulda, nicht aber zu einer Bildungsanstalt, die etwa ringsumher in das neubefehrte Land ihr Licht werfen sollte“. Die Benediktinerklöster verfolgten übrigens schon ihrer ganzen Einrichtung nach beide Zwecke, frommes, beschauliches Leben und eifrige Thätigkeit im Dienste Gottes und des Nächsten.

fatius in einer Waldhütte auf einem benachbarten Berge, welcher daher Bischofsberg genannt wurde. Ratgar, dritter Abt von Fulda, baute eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes auf dem Berge, der nun den Namen Frauenberg bekam. Später wurde auf dem Berge auch ein Kloster gegründet, welches anfangs von Benediktinern, jetzt von Franziskanern bewohnt wird. Bonifatius blieb eine ganze Woche in seiner einsamen Zelle auf dem Berge und widmete sich dem Gebete und der Betrachtung; zugleich beförderte er den Bau des Klosters durch Wort und That. Alsdann zog er mit der großen Schar seiner Begleiter von dannen, um sich wieder seinen apostolischen Arbeiten zu widmen. Der Bau des Klosters in Fulda schritt indes rasch voran. Um einen soliden Bau aus Steinen aufzuführen, wurde auch ein Kalkofen gebaut, und der erforderliche Kalk gebrannt. Als Bonifatius im folgenden Jahre (745) Fulda wieder besuchte, waren die Gebäude bereits fertig. Das Kloster wurde dem heiligsten Erlöser geweiht, daher monasterium sancti Salvatoris genannt; doch war es auch zu Ehren der Mutter Gottes, der Apostel Petrus und Paulus erbaut und wurde schon damals nach dem vorbeifließenden Flusse Fulda genannt.¹⁾ Während seiner Anwesenheit in Fulda erklärte Bonifatius den Mönchen die heilige Schrift, gab ihnen Unterweisungen über ihren klösterlichen Beruf und belehrte im besondern den Abt Sturm, wie er das Kloster leiten sollte. Diese Belehrungen des hl. Bonifatius fielen bei den Mönchen auf guten Boden; sie faßten ihren Beruf so ernst und streng auf, daß sie einstimmig beschloßen, Wein und berauschende Getränke dürften überhaupt nicht genossen werden; nur dünnes Bier sollte gestattet sein. Auf einer spätern Synode wurde diese Strenge gemildert und für Kranke und Schwache eine Ausnahme gestattet; die meisten Mönche hielten jedoch bis zu ihrem Lebensende an der strengern Regel fest.

In den folgenden Jahren besuchte Bonifatius regelmäßig kurze Zeit sein geliebtes Kloster Fulda, teils um sich von den anstrengenden Missionsarbeiten in der Einsamkeit zu erholen und durch Ruhe und Sammlung sich zu neuem Wirken zu stärken, teils um durch seine persönliche Anwesenheit und durch

¹⁾ Fulda ist wohl herzuleiten aus dem in den ältern Dialekten lautenden Adjektiv full, voll, und aha, Wasser, lateinisch aqua, gotisch ahva, nordisch å, und bedeutet einen vollen, wasserreichen Strom. Nach Grimm (Geschichte der deutschen Sprache, S. 574) bedeutet Fulda, entsprechend der alten Schreibweise Fuldaha, auch Landfluß.

ermunternde Worte das Werk zu fördern und die Ordensleute in den Tugenden ihres Standes zu unterweisen. Da Bonifatius selber eine Reihe von Jahren ein musterhafter Ordensmann gewesen war und auf seinen Reisen stets die Klöster besucht hatte, so besaß er einen reichen Schatz von Erfahrungen und war zu Unterweisungen im klösterlichen Leben besonders geeignet. Unter der umsichtigen Beihilfe des hl. Bonifatius und der vortrefflichen Leitung des Abtes Sturmli blühte das Kloster Fulda zu einer großen Stiftung heran; Kirche und Kloster waren stattliche Gebäude, von Gärten, Aekern und Wiesen umgeben. Daher ließ Bonifatius im Jahre 747 durch den Priester Megenhelm eine Karte von dem Besitzstande des Klosters aufnehmen, welche er nebst dem Bischof Burchard von Würzburg, dem Abte Sturmli und andern hohen Persönlichkeiten unterzeichnete, um so den Besitzstand des Klosters festzustellen und zu sichern. Die Karte ist uns in einer Kopie aus dem 12. Jahrhundert erhalten und giebt genau die Grenzen des von Karlmann geschenkten Gebietes an. Weil aber der eben erst bebaute Boden doch im ganzen noch wenig Frucht brachte, und die Mönche in großer Dürftigkeit lebten, so schenkte Bonifatius den Mönchen noch einige Gehöfte in andern Gegenden, damit sie von dort her ihren Unterhalt beziehen könnten und durch die Kulturarbeiten nicht zu sehr ihrem geistlichen und wissenschaftlichen Berufe entzogen würden.

Um das klösterliche Leben ganz im Geiste des hl. Benediktus einzurichten, wurde von den Mönchen mit Zustimmung des hl. Bonifatius beschlossen, Sturmli und zwei Genossen nach Italien zu senden, damit sie das Leben in den dortigen Klöstern durch eigene Anschauung kennen lernten und dann nach Deutschland verbreiteten. Der hl. Benediktus, der Vater des Mönchtums, war einer vornehmen römischen Familie entsprossen; der Anblick der untergegangenen Herrlichkeit und der sittlichen Verdorbenheit Roms rief in ihm ernste Gedanken an die Ewigkeit hervor, sodaß er sich von der Welt in eine einsame Höhle bei Subiako zurückzog und dort der Betrachtung göttlicher Dinge lebte. Wegen vielfacher Nachstellungen begab er sich nach dem Monte Casino, einem Berge in den neapolitanischen Apenninen, baute dort aus den Steinen eines Apollotempels Kirche und Kloster und rottete die Reste des Heidentums im Volke aus. Der Ruf seiner Frömmigkeit zog viele Schüler an, sodaß er bald viele neue Klöster gründete. Für diese verfaßte er bestimmte Regeln, deren Grundzüge sind: Der Mönch soll Gott

über alles und den Nächsten wie sich selbst lieben, soll alle entehrenden Laster, Stolz, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Müßiggang, meiden, soll in Gehorsam unter den Obern, in Armut und Keuschheit leben; kein Mönch darf Eigentum haben, alles gehört dem Kloster; Arbeit und Gebet ist der Beruf der Mönche; siebenmal im Tage versammeln sie sich zum Gebet; Studium und Kunst, Handwerk und Feldbau gelten als Arbeit; die Zeit für die einzelnen Beschäftigungen ist genau festgesetzt; wer in den Orden eintritt, muß sich vorher einer Prüfungszeit unterwerfen und wird entsprechend seinen Fähigkeiten und Neigungen beschäftigt; Übertretungen der Regeln werden mit Verweisen, körperlichen Züchtigungen und Ausweisung aus dem Orden bestraft. Körperliche und geistige Arbeiten sollen miteinander abwechseln, um den Geist frisch und tüchtig zu erhalten. Weil körperliche Arbeit nach dem Sündenfalle im Paradiese von Gott dem Menschen als Buße auferlegt und durch das Beispiel des Welterlösers in der stillen Werkstätte seines Nährvaters geheiligt ist, so hielt Benedikt durch seine Regeln die Mönche strenge zur Arbeit an. Die christlichen Vorschriften der Demut, der Nächstenliebe, der Arbeitsamkeit, des Gehorsams, der Keuschheit, der vollständigen Verzichtleistung auf das Irdische, der vollen, ungeteilten Hingabe an den Dienst Gottes und des Nächsten sollen im Benediktinerorden verwirklicht, und so das Ideal des christlichen Lebens dargestellt werden. Benedikts Regeln verbreiteten sich rasch in Italien und im ganzen Abendlande und verdrängten alle andern Regeln. Vorher hatten nämlich viele Klöster ihre eigenen Regeln, oder es blieben alle Angelegenheiten dem Gutdünken des Obern überlassen. Auch haben noch andere Männer Regeln für das klösterliche Leben entworfen, so die heiligen Kirchenlehrer Augustinus und Basilius und der Irländer Kolumban. Kolumban, † 615, war ein Mann von umfassendem Wissen, inniger Frömmigkeit und großer Welt- erfahrung. Seine Regeln waren, entsprechend dem irischen Volkarakter, von übergroßer Strenge; so z. B. bekam der Mönch für ein geringes Versehen 25 Peitschenhiebe; sprach er mit einem Weibe allein, in acht Trachten 200 Peitschenhiebe. Gegenüber der damaligen Sittenlosigkeit und den noch vielfach herrschenden heidnischen Grundsätzen suchte Kolumban durch solche Strenge das sittenreine Leben in den Klöstern aufrecht zu erhalten und von allen Sünden zurückzuschrecken. Er stiftete mehrere Klöster in den Vogesen und, wegen seiner Strenge aus Frankreich vertrieben, in Italien das berühmte Kloster Bobbio;

seine Klöster behielten die irischen Eigentümlichkeiten bei, schoren sich den Vorderkopf kahl, während sie die Haare am Hinterkopfe wachsen ließen, feierten Ostern an einem andern Tage und hatten auch im kirchlichen Ritus einige Abweichungen. Übrigens war Arbeit, Gebet und Studium auch der Grundgedanke in der Regel Kolumbans; das Studium umfaßte auch die Werke der heidnischen Klassiker. Kolumban war in einer sittenlosen Zeit eine eiserne Rute, und bekämpfte das Heidentum und die schlechten Sitten der Christen mit großer Strenge. Gleichwohl drängten sich Hohe und Niedrige zahlreich in seine Klöster; diese brachten viele segensreiche Früchte und bewahrten strenge Sittenzucht, wurden aber später von dem Benediktinerorden überflügelt, welchen besonders Papst Gregor der Große beförderte und ausbreitete. Da überdies dieser Orden von allen krankhaften nationalen Anschauungen sich fernhielt und der bedrohten kirchlichen Einheit in Deutschland förderlich war, so ist es erklärlich, daß Bonifatius diesen Orden in Deutschland nach Kräften ausbreitete und in Fulda ein Kloster zum leuchtenden Vorbilde für alle andern gründen wollte. Die Regeln des hl. Benediktus wurden aber am strengsten beobachtet in Italien, besonders in dem Mutterkloster auf dem Monte Casino, welches zwar im Jahre 588 von den Langobarden zerstört, aber wieder aufgebaut war und unter der Leitung des vortrefflichen Abtes Bertinax blühte. Dorthin eilten daher fromme Männer aus allen Ländern, um an der Wiege des Ordens und am Grabe seines heiligen Stifters († 529) den rechten Ordensgeist in sich aufzunehmen und nach andern Gegenden zu verbreiten, so z. B. aus Deutschland Willibald, Sturm, Ludger und andere.

Die Reise Sturmis und seiner Genossen nach Italien nahm über ein Jahr in Anspruch. Nachdem sie das südliche Deutschland durchwandert und die hohen Alpen überschritten hatten, pilgerten sie durch das nördliche Italien nach Rom und von da nach Monte Casino. Unterwegs kehrten sie überall in den Klöstern ein; in Monte Casino blieben sie fast ein Jahr, um das klösterliche Leben, welches sich an die Feier des Kirchenjahres eng anschließt, durch Anschauen und längeres Üben genau kennen zu lernen. Nachdem sie viele Klöster besucht und sich viele Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt hatten, kehrten sie nach Deutschland zurück. Sturm erkrankte unterwegs in Franken und lag vier Wochen im Kloster Kitzingen am Main krank danieder. Unter der sorgsamen und kundigen Pflege der dortigen Klosterfrauen genesen, eilte er nach Thüringen zum

hl. Bonifatius, um ihm über das Ergebnis seiner Reise zu berichten. Als Sturm dem hl. Bonifatius die Lebensweise der italienischen Klöster ausführlich erzählte, ermahnte ihn dieser, das Kloster Fulda genau nach dem Muster der italienischen Klöster einzurichten, und entließ ihn mit seinem Segen. Sturm eilte nun nach Fulda, schilderte den Mönchen mit beredten Worten das strenge Leben in den italienischen Klöstern und entflammte alle zu dem Vorsatze, ein gleich strenges klösterliches Leben zu führen. Sturm selber leuchtete allen durch sein Beispiel voran. Die Mönche beobachteten die Regeln mit größter Gewissenhaftigkeit und lebten in strenger Abtötung und Entsaugung. Brot, Obst und Gemüse waren ihre Nahrung; Fleisch war nur den Kranken gestattet. Die Klausur wurde streng beobachtet, sodaß die Mönche nur aus wichtigen Gründen das Kloster verließen und Fremden nur in seltenen Fällen Einlaß gestattet wurde; Frauen war der Zutritt überhaupt nicht gestattet, anfangs selbst nicht einmal in die Klosterkirche. Arbeit, Studium und Gebet wurden eifrig gepflegt, sodaß das Ordensleben im Kloster blühte. Die Kunde von dem heiligen Leben der Mönche verbreitete sich weithin, daher beehrten viele den Eintritt in das Kloster, und reiche Familien unterstützten es durch Schenkungen.

Trotz der vielen Sorgen und Mühen, welche dem hl. Bonifatius seine schwierige Stellung als Legat des Apostolischen Stuhles für das weit ausgedehnte Frankenreich bereitete, verlor er das Kloster Fulda nie aus dem Auge und wandte ihm beständig seine Liebe und sein Wohlwollen zu. Alljährlich suchte er das Kloster in der stillen Einsamkeit des Buchonischen Waldes auf, ruhte von seinen apostolischen Mühen aus, stärkte sich durch Gebet, Betrachtung und Lesung der heiligen Schriften zu neuem Wirken, und feuerte zugleich durch Wort und Beispiel die Mönche zum unaufhörlichen Ringen nach klösterlicher Vollkommenheit an. Die Legende im Munde des Volkes erzählt noch jetzt manches über den Aufenthalt des hl. Bonifatius in Fulda. Am Fuße des Berges, welcher nach ihm anfangs Bischofsberg, später aber nach der dort erbauten Marienkirche Frauenberg genannt wurde, grub er mit seinem Wanderstabe einen Brunnen, segnete ihn und trank daraus; daher wurde der Brunnen Bonifatiusbrunnen genannt. In tiefer Waldeinsamkeit heftete er an eine Buche ein Kreuz, um knieend vor demselben das kirchliche Stundengebet (horae) zu verrichten, daher bekam der Ort später den Namen Horas. Fulda lag ungefähr in der Mitte jener deutschen

Stämme, welchen Bonifatius von Anfang an seine apostolische Thätigkeit zugewandt hatte. Daher wählte er sich Fulda zu seiner letzten Ruhestätte aus, um auf dem Schauplatze seiner segensreichen Thätigkeit der einstigen Auferstehung zu harren.¹⁾ Nach den Absichten des hl. Bonifatius sollte das Kloster Fulda an der Ausbreitung und Befestigung der katholischen Kirche in Deutschland, worin er seine Lebensaufgabe sah, hervorragenden Anteil nehmen; es sollte der Mittelpunkt des Ordenslebens im nördlichen Deutschland und ein Vorposten für die Ausbreitung des Evangeliums nach Norden sein. Nachdem daher Bonifatius die Gunst der weltlichen Fürsten für das Kloster gewonnen hatte, suchte er in gleicher Weise ihm auch die Gunst des Papstes zu erwerben. Im Jahre 751 sandte Bonifatius seinen Schüler Lullus mit einem Brief nach Rom zum Papste, in welchem er ihm die Gründung des Klosters Fulda nach der strengen Regel des hl. Benediktus meldet, die günstige Lage des Klosters hervorhebt und bittet, er möge es durch ein Privileg des Apostolischen Stuhles schützen. Zugleich ließ er sicher durch Lullus noch mündlich das Kloster dem Wohlwollen und Schutze des Papstes empfehlen. In dem Antwortschreiben teilt der Papst dem hl. Bonifatius mit, daß er entsprechend seiner Bitte dem Kloster ein Privileg verliehen und dessen schriftliche Ausfertigung angeordnet habe. Dieses Privileg bestand darin, daß das Kloster von jeder bischöflichen Gewalt ausgenommen und direkt unter dem Papste stehen, daß dort kein Priester ohne Erlaubnis des Abtes eine geistliche Funktion vornehmen, und daß es für immer im ungeschmälerten Besitze seiner Rechte, Güter und Privilegien bleiben sollte.²⁾ Nach dem Tode des

1) Bonifatius spricht diesen Gedanken selber in einem Briefe an den Papst (Ep. 79) aus und sagt, Fulda läge inmitten der vier Stämme, denen er das Evangelium verkündigt habe. Unter den vier Stämmen sind die Hessen, Thüringer, Franken und Bayern zu verstehen; an die Sachsen dachte er weniger, da er ihnen mit Erfolg das Evangelium nicht verkündet hatte, obschon es immer sein Herzenswunsch war.

2) Ep. 79, 80, 82. Verleihung und Inhalt des Privilegs sind bestritten worden, so von dem Würzburger Theologen Eckhart, welcher die Rechte seines Bischofs über Fulda verteidigte, von den gallikanisch gesinnten Theologen, welche die Macht des Papstes in den frühern Jahrhunderten herabzudrücken suchten, von dem protestantischen, vielfach hyperkritischen Geschichtschreiber Rettberg (I, 612—622), welcher eine teilweise Fälschung annimmt, von Hartung, welcher in seinen historisch-diplomatischen Forschungen (S. 214, 261) alle ältern Urkunden über das Privileg für gefälscht ansieht und in Sturm den Fälscher vermutet, natürlich ohne einen sichern Beweis für diese höchst beschimpfende Ansicht zu bringen.

Papstes Zacharias hat der Abt Sturmi auf Anraten des hl. Bonifatius den Papst Stephan um Bestätigung des Privilegs, welche er auch erhielt. Diese Selbständigkeit des Klosters wurde zwar öfters durch die benachbarten Bischöfe angestritten; so suchte schon Lullus, der Nachfolger des hl. Bonifatius auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz, die Oberherrschaft über Fulda zu bekommen. Weil nämlich die Mönche zu Fulda arm waren und durch die Arbeit ihrer Hände sich ernähren mußten, so befahl Bonifatius bei seiner Abreise nach Friesland dem Lullus, die Kirche in Fulda zu vollenden. Diesem Befehle legte Lullus wohl eine größere Bedeutung bei, als Bonifatius beabsichtigt

Das Privileg ist bis in die neueste Zeit vielfach wissenschaftlich untersucht worden, so von Bartolini, Jaffe, Will, Gegenbauer, Komp, Mühsam, Sichel, Delsner. Die Ansicht von der Echtheit des Privilegs ist die herrschende; besonders hat sich auch Sichel, der bedeutendste Kenner der Urkunden aus der karolingischen Zeit, für die Echtheit erklärt (Sitzungsbericht der Wiener Akademie 1864, IV); nach Delsner (Jahrbücher, S. 60) hat Sichels „scharfsinnige Forschung die Frage wohl für immer zum Abschluß gebracht und den Verdacht einer Fälschung beseitigt“. Das Original des Privilegs ist verloren gegangen; es ist in vier verschiedenen Formen auf uns gekommen. Wenn wir daher auch über den Wortlaut des Privilegs nicht sicher unterrichtet sind, so läßt sich doch dessen ursprüngliche Erteilung mit guten Gründen beweisen. Sigil, Schüler und Biograph des hl. Sturmi, erzählt (Kap. 20), daß Pippin dem Sturmi bei der Rückkehr aus der Verbannung das von Papst Zacharias erteilte Privileg zurückgab und bestätigte, und daß dieses Privileg im Kloster aufbewahrt wurde. Es liegt kein Grund vor, an der Mitteilung des höchst glaubwürdig erscheinenden Sigil zu zweifeln oder diese Stelle für eingeschoben zu halten. Sturmi, Sigil und überhaupt die Mönche Fuldas waren sittenstrenge Männer, auf die ganz Deutschland bewundernd schaute. Es widerspricht ihrem Charakter, zu einer Fälschung mitzuwirken oder auf eine gefälschte Urkunde sich wissentlich zu berufen. Auch enthält die Urkunde nichts Neues und ist in denselben Ausdrücken abgefaßt, in welchen nach dem römischen Formelbuch (*liber diurnus*) nachweisbar in jener Zeit zuerst solche Privilegien erteilt wurden, so für angelsächsische Klöster, für das Kloster Bobbio, Kolombans berühmte Stiftung in den Schluchten des Apennin, von Papst Honorius im Jahre 628, und für Monte Casino im Jahre 748 vom Papste Zacharias. Die außergewöhnliche Stellung des hl. Bonifatius und der Zweck des Klosters Fulda brachten es mit sich, daß Fulda besondere Privilegien erteilt wurden. Der hl. Bonifatius, um die Ausbreitung der katholischen Kirche so hoch verdient und lebenslänglicher Legat des Apostolischen Stuhles, hat den Papst um Schutz seines lieben Klosters Fulda, wo er von den Mühen seines apostolischen Amtes auszuruhen pflegte und nach seinem Tode begraben sein wollte. Das Kloster lag inmitten verschiedener Stämme und mehrerer Bistümer, konnte also leicht in Streitigkeiten verwickelt werden. Ferner sollte das Kloster das Missionswesen nach dem Norden hin übernehmen, sollte an die Spitze des gesamten Ordenswesens im nördlichen Deutschland treten und für das ganze Land eine Leuchte der Wissenschaft und der Religion

hatte, und suchte in Fulda eine ähnliche Stellung einzunehmen wie der hl. Bonifatius, indem er Sturmi, gegen die Absichten des hl. Bonifatius, wohl nur als seinen Unterabtt ansah. Sturmi konnte sich eine solche untergeordnete Stellung im Interesse seines Klosters nicht gefallen lassen und geriet so mit Lullus in Streit. Da klagten drei schlechte Mönche, im Vertrauen auf die Beihilfe des Lullus, den Sturmi einer feindlichen Haltung gegen Pippin an, wahrscheinlich, daß er als Bayer bei dem Kampfe Pippins gegen sein Vaterland Sympathieen für dasselbe geäußert habe; böser Wille konnte das leicht zu einem schweren Verbrechen stempeln. Pippin hatte sich aber vor kurzem zum Könige der

werden, ähnlich wie Monte Casino in Italien, welches das Privileg empfing, als Sturmi (748) dort weilte. Es liegt daher nahe, daß Sturmi dem hl. Bonifatius die Verleihung des Privilegs mittheilte, und daß dieser für Fulda ein gleiches Privileg zu erwerben suchte. Eine unbegründete, unbeweisbare Vermutung Hartungs ist es, Sturmi habe nach dem ihm in Monte Casino bekannt gewordenen Privileg des dortigen Klosters ein ähnliches für Fulda erdichtet. Näher liegt doch die Annahme, daß es von Bonifatius erbeten wurde, welcher ja überhaupt bei allen wichtigen Dingen sich an den Papst wandte und der Erfüllung seiner Bitte sicher sein durfte. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß in früherer Zeit vielfache Fälschungen vorkamen, es liegt aber kein Grund vor, solche den Mönchen von Fulda zu unterstehen. Durch Raub, Brand und andere Unfälle gingen in jenen kriegerischen, unruhigen Zeiten die Urkunden über Privilegien vielfach verloren und wurden dann später mit Aufnahme ihres wesentlichen Inhalts zur Sicherung der erworbenen Rechte von neuem geschrieben. Wenn daher das Privileg auch in verschiedenen Formen existiert (nach Sichel, Beiträge zur Dipl. IV, 598, stammt die Fuldaer Handschrift aus dem Ende des 8. Jahrhunderts), so liegt deshalb noch kein Grund vor, einen böswilligen Betrug anzunehmen oder die Thatsache der Verleihung des Privilegs zu bestreiten. Mag immerhin die Bestätigung des Privilegs durch Papst Stephan und Kaiser Karl den Großen in der uns erhaltenen Form mit Grund angezweifelt werden, die Verleihung des Privilegs durch Papst Zacharias kann aber nicht aus stichhaltigen Gründen angefochten werden. Übrigens hat der Streit seit Aufhebung des Hochstifts Fulda nur noch ein Interesse für Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Die ursprüngliche Verleihung des Privilegs zeigt, daß die oberste Gewalt des Papstes in jener Zeit schon wirklich bestand, und daß mit dem Entstehen der Klöster für ihr Verhältnis zu den Bischöfen sich bestimmte kirchenrechtliche Normen bildeten. Im ganzen standen die Bischöfe den Klöstern wohlwollend gegenüber und nahmen auf deren Ansuchen bischöfliche Handlungen vor, z. B. die Priesterweihe. Die Klöster suchten in ihrem Interesse sich unabhängig von den Bischöfen zu machen und untereinander sich zu einigen und zu fördern, während die Bischöfe vielfach die Aufsicht über die Klöster erstrebten. Auch suchten die Bischöfe eine gewisse Herrschaft über die Klöster zu bekommen, um sie nach ihrem Sinne der Bedienung und Pflege des religiösen Sinnes in ihrem Sprengel dienstbar zu machen. So kam es wohl zu Streitigkeiten zwischen Klöstern und Bischöfen, wie die Geschichte Fuldas zeigt.

Franken erheben lassen und suchte jeden Widerspruch gegen seine Regierung strenge zu unterdrücken; er verbannte daher den Abt Sturmi nach dem Kloster Jumièges in der Normandie, dessen Abt Drotegang dem Pippin sehr ergeben war. Nun machte Lullus, im Widerspruche mit der Ordensregel, einen ganz gefügigen Mann, Namens Markus, zum Abte.¹⁾ Doch die Mönche von Fulda erkannten ihn nicht an, und als Lullus die ihnen rechtmäßig zustehende Abtswahl gestattete, wählten sie einen Schüler Sturmis, Namens Prezzold, unter der Bedingung zum Abte, daß er für Sturmis Rückkehr wirkte. Sturmi hatte bereits zwei Jahre in der Verbannung zugebracht, als sich Pippin von seiner Unschuld überzeugte; er übertrug ihm nun wieder das Kloster Fulda und beauftragte ihn, es entsprechend dem päpstlichen Privileg, befreit von jeder bischöflichen Gewalt, zu regieren. Auf Bitten des Bonifatius hatte Pippin²⁾ schon früher die vom Heiligen Stuhle dem Kloster verliehenen Vorrechte genehmigt, alle gemachten Besitzungen und Schenkungen bestätigt, ihm seinen besondern Schutz zugesichert und dem Abte die selbständige, von

¹⁾ Man hat wohl gesagt, wenn das Privilegium vom Papste Zacharias wirklich dem Kloster erteilt worden wäre, so würde Lullus als Schüler des hl. Bonifatius darum gewußt und einen Streit mit Sturmi nicht angefangen haben. Allein Lullus betrachtete sich in Fulda als Nachfolger des hl. Bonifatius, welcher dort eine gewisse Herrschaft ausgeübt hatte, und erstrebte die Herrschaft über das Kloster, was Sigil (Kap. 18) ausdrücklich bemerkt. Wie Bonifatius Ankäufe von Gütern für das Kloster unterschrieb, so auch Lullus, der sogar die Ernennung des Abtes in Anspruch nahm. Die Rechte eines Diöcesanbischofs konnte Lullus nicht beanspruchen, weil das Gebiet Fuldas zum Würzburger Sprengel gehörte, dessen Bischof Burchard auch nach dem hl. Bonifatius die Stiftungsurkunde unterzeichnete. Die durch die päpstliche Urkunde ausgesprochene Unabhängigkeit Fuldas vom Diöcesanbischof griff Lullus daher auch nicht an, sondern beanspruchte nur als Nachfolger des hl. Bonifatius auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz Rechte über Fulda, so z. B. über das Eigentum des Klosters, schloß deshalb Käufe für das Kloster ab und zahlte mit dessen Gelde. Für Pippin hörte das Privileg des Klosters auf, solange auf dem Abte der Verdacht der Untreue haftete. Indem Lullus und Sturmi die ihnen von ihrem Standpunkte aus zukommenden Rechte entschieden beanspruchten, gerieten diese beiden vortrefflichen Männer in Streit. Ubrigens muß das Privileg des Klosters wirklich erteilt sein, sonst hätte sich Pippin gewiß nicht zuletzt für Sturmi und zu Ungunsten des mächtigen Erzbischofs von Mainz entschieden. Auch muß es die Freiheit der Abtswahl und die Befreiung von jeder bischöflichen Gewalt enthalten haben, weil sich hierauf der Streit erstreckte.

²⁾ Die Urkunde Pippins ist von 752 oder 753. Die Zeit von Sturmis Verbannung wird verschieden angegeben; die Angaben schwanken zwischen 758—767; nach Oelsner (Jahrbücher, Excurs. XV) dauerte sie von 763—765.

den Bischöfen und weltlichen Großen unabhängige Regierung des Klosters zugesichert. Pippins Sohn, der große Karl, war dem Kloster ebenfalls gewogen, bestätigte seine Rechte und sicherte ihm die freie Abtwahl zu (774).

Unter der vortrefflichen Leitung des Abtes Sturmi, unter dem einflußreichen Schutze des hl. Bonifatius und durch das besondere Wohlwollen der Päpste und Kaiser blühte das Kloster Fulda heran und wurde das bedeutendste Benediktinerkloster des nördlichen Deutschlands. Das von Sturmi begründete strenge Leben dauerte Jahrhunderte hindurch fort. Die Mönche lebten im Geiste ihres Ordens in strenger Abtötung und Entsagung, schliefen auf hartem Lager, enthielten sich des Fleisches und der berausenden Getränke, teilten ihre Zeit zwischen Gebet und Arbeit, beobachteten gewissenhaft die Ordensregeln und suchten in allen Dingen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Die Klausur wurde so streng gehalten, daß weiblichen Personen der Zutritt zu den Klostergebäuden überhaupt nicht gestattet wurde. Erst ungefähr 600 Jahre nach Gründung des Klosters, im Jahre 1397, wurde Frauen nur am Feste des hl. Bonifatius der Zutritt zur Klosterkirche gestattet, um die Reliquien des Heiligen zu verehren. Der Ruf von dem sittsamen, thätigen Leben der Mönche verbreitete sich weithin und bewog viele zum Eintritte in das Kloster, sodaß es sehr zahlreich wurde. Schon zu Lebzeiten Sturmis betrug die Zahl der Mönche 400; sie arbeiteten mit der Hand wie mit dem Kopfe und wandten sich entsprechend ihren Neigungen verschiedenen Gebieten zu; wenn der Geist durch Studien angestrengt war, gewann er durch körperliche Arbeit oder durch Wechsel der Beschäftigung seine Kraft und Frische wieder. Weil das Kloster nun auch durch vielfache Schenkungen in den Besitz großer Güter kam, so konnte es auf allen Gebieten, für Landbau und Handwerk, Kunst und Wissenschaft, wie auch für die Verbreitung der christlichen Religion Großartiges leisten.

Sturmi und seine Mönche hatten sich mitten im Buchonischen Walde niedergelassen, welcher bis dahin ein wilder, von der Kultur und Civilisation ausgeschlossener Urwald gewesen war. In kurzer Zeit rodeten sie einen Teil des Waldes aus und schafften sumpfige Stellen fort, um Felder, Wiesen, Gärten und Häuser anzulegen. Die Felder bestellten sie mit verschiedenen Saaten, in den Gärten zogen sie veredelte Obstbäume, besleißigten sich des Gemüsebaues, legten Weinberge an und pflanzten die gebräuchlichsten Heilkräuter. Weil das Kloster Fulda bald sehr

zahlreich wurde, so bauten sich einzelne Mönche in der Umgebung Zellen und machten dort das Land urbar. Dadurch erfüllten sie ihre Regel, welche Arbeit vorschrieb, und verschafften sich zugleich durch den Ertrag des Bodens ihren Unterhalt. In ihrer Nähe siedelten sich bald noch andere Menschen an, erlernten von ihnen den Ackerbau und empfangen von ihnen die zur Bestellung nötigen Saaten. So bildeten sich durch Zuzug aus den benachbarten Gegenden eine ganze Reihe von Ortschaften, welche auf zell endigen, und meistens nach dem Namen des ersten oder eines andern hervorragenden Mönches benannt wurden, so z. B. Eichenzell (Haichoniszelle), Gläserzell (Nikolaizelle), Bronnzell, Mackenzell und viele andere. Weil auf den ausgerodeten Waldstätten allmählich Dorfschaften entstanden, so endigten diese vielfach auf roden, so z. B. Gersrod, Pfaffenrod, Poppenrod, Ober-, Mittel- und Niederroden, und andere. An den Stellen, wo der Wald ausgerodet war, wurden Felder angelegt, auf welchen sich Ansiedler anbauten, und so entstanden Dorfschaften, die auf feld endigten, z. B. Gersfeld, Hünfeld, Treisfeld, Wülfefeld und viele andere. So wurde durch die Mönche von Fulda aus nach und nach der Buchonische Wald urbar gemacht und mit Wiesen und Feldern, Städten und Dörfern bedeckt, sodaß ein großer Teil Mitteldeutschlands seine Kultur den Mönchen von Fulda verdankt. Doch nicht bloß auf den Buchonischen Wald beschränken sich die Verdienste des Klosters, sondern in ganz Deutschland hat es zur Verbreitung eines rationellen Landbaues beigetragen. Durch zahlreiche Schenkungen der weltlichen und geistlichen Großen bekam das Kloster in ganz Deutschland Besitzungen. Die Schüler des hl. Bonifatius auf den bischöflichen Stühlen bedachten die Lieblingsstiftung ihres Lehrers in ihren Kirchensprengeln mit Schenkungen. Die fränkischen Fürsten schenkten dem Kloster bedeutende Höfe, Pippin die Villa Thiningen (jetzt Deinigen bei Nördlingen in Bayern) und Omunstadt im Maingau (jetzt Umbstadt in Hessen-Darmstadt), Karl der Große außer andern Hamelenburg (jetzt Hammelburg an der Saale), Holzkirchen in Bayern, Bargula an der Unstrut. Auch andere weltliche Fürsten vermachten dem Kloster Besitzungen und legten die Urkunden auf dem Grabe des hl. Bonifatius nieder, um ihm so ihre Dankbarkeit für das große Gut des katholischen Glaubens auszudrücken. So kam das Kloster in den Besitz von ungefähr 12 000 Höfen, welche in den verschiedensten Teilen Deutschlands lagen, in Bayern, Franken, Elsaß, Hessen, Thüringen, Westfalen, Friesland. Auf all diesen

Höfen wurde von Fulda aus ein rationeller Ackerbau betrieben und dadurch die Kenntniss desselben immer weiter in Deutschland verbreitet.

Die Handwerke wurden in Fulda und den von ihm gegründeten Klöstern mit Eifer gepflegt. Wo immer Benediktiner sich niederließen, wurden Kalköfen, Mühlen und Sägen errichtet. Bäckerei, Müllerei, Schreinerei, Schneiderei, Gerberei, Bereitung von Pergament, Leinen und Wolle, Weberei, kurz, alle Handwerke wurden im Kloster betrieben, damit die Mönche stets im Kloster blieben und keine Veranlassung zu Ausgängen und Reisen hatten. Wer sich im Kloster nicht den Studien widmete, mußte ein Handwerk betreiben. In der Nähe des Klosters Fulda siedelten sich nach und nach noch andere Leute an, und so entstand die Stadt Fulda, in welcher die Abte die Ausübung des Handwerks und die Bildung der Zünfte sehr beförderten. Die Wollweberzunft war die erste, von den Abten mit vielen Vorrechten ausgestattete Zunft. Daß man damals schon die Wasserkraft benutzte, zeigt der von Sturm mit genauer Berechnung des Gefälles angelegte Kanal, welcher noch jetzt Sturmigraben genannt wird; er diente nicht bloß zur Regulierung des Flusses und zur Bewässerung der Wiesen und Gärten, sondern auch zum Betriebe der verschiedensten Gewerke. Auch wurde das Flußwasser zur Anlage von Fischteichen benutzt, da die Mönche sich des Fleisches enthielten und auf Fischnahrung angewiesen waren.

An die Pflege des Handwerks schloß sich naturgemäß die Pflege der Kunst. Baukunst, Schnitzerei, Malerei, Skulptur, Schönschreibekunst fanden im Kloster die eifrigste Pflege. Schon Sturm führte die Klostergebäude und besonders die Kirche kunstvoll auf. Über den Gebeinen des hl. Bonifatius ließ er einen goldenen Altar, und über diesem einen baldachinartigen Überbau aus Gold und Silber durch die kunstverständigen Mönche seines Klosters herrichten, welche auch alle zur Feier des Gottesdienstes nötigen Geräte verfertigten. Unter Sigil, dem vierten Abte des Klosters, wurde der Bau der großen Klosterkirche vollendet, welche in Kreuzesform erbaut war und zwei Chöre mit Krypten besaß; es war die erste Kirche dieser Art in Deutschland. Rhabanus Maurus, fünfter Abt des Klosters, machte den Plan der uns noch erhaltenen St. Michaelskirche, welche nächst dem Münster zu Aachen das älteste christliche Baudenkmal Deutschlands ist. Die ganze Kirche ruht auf dem einzigen Pfeiler der Krypta, und soll den Gedanken ver-

anschaulichen, daß die ganze Kirche nur auf einem Fundamente, auf Christus, ruht. Derselbe kunstsinige Abt stiftete auch die Fuldaer Kunstschule, welche von den spätern Abten fortgesetzt wurde und viele tüchtige Künstler heranzubildete. Alljährlich wurden bestimmte Einkünfte zur Verschönerung des Gottesdienstes, zur Heranbildung von Künstlern und zur Verfertigung von Kunstwerken jeder Art verwendet. Es gab in Fulda vorzügliche Gold- und Silberschmiede, Maler, Bildhauer, überhaupt Künstler jeder Art, welchen auch Gelegenheit zu vielfacher Beschäftigung geboten wurde, weil auf den vielen Höfen des Klosters Gotteshäuser erbaut und mit Kunstwerken in Metall, Holz und Stein, mit Bildern und Gemälden geschmückt wurden. Auch die Schönschreibekunst blühte im Kloster. Bücher wurden unter prachtvollen Verzierungen kunstvoll abgeschrieben, mit sinnigen Bildern geschmückt und geschmackvollen, teilweise sogar kostbaren Einbänden versehen; die wenigen uns erhaltenen Handschriften beweisen, mit welchem Eifer diese scheinbar unbedeutende Kunst im Kloster gepflegt wurde.

Wie die Künste, so wurden auch die Wissenschaften in Fulda gepflegt. Das Kloster besaß eine doppelte Schule, eine innere, in welcher die zukünftigen Ordensleute erzogen und für ihren Beruf ausgebildet wurden, und eine äußere, in welcher Kinder des Volkes und der Vornehmen, entsprechend ihrem spätern Berufe, erzogen und unterrichtet wurden. In den untern Schulen wurden die Elementarfächer gelehrt, Lesen, Schreiben und Rechnen, in den höhern die sieben freien Künste, nämlich Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik, Astronomie, Arithmetik und Geometrie. Die Bestrebungen des Klosters waren darauf gerichtet, der Jugend eine höhere, wissenschaftliche Bildung mitzuteilen und der Kirche wissenschaftlich gebildete Geistliche zu erziehen. Wissenschaftliches Streben erfüllte Schüler und Lehrer. Die tiefsinnigsten Fragen der Philosophie und Theologie wurden aufgeworfen. Durch den großen Ruf der Schule vermehrte sich rasch die Zahl der Schüler. Schon Bonifatius wies der Fuldaer Schule Jünglinge zu, und Karl der Große, welcher das Schulwesen in seinem Reiche sehr pflegte, beförderte sie vor allen andern. Als er über die Pflege des Schulwesens ein Rundschreiben erließ, richtete er dieses auch ganz besonders an den Abt von Fulda, dessen Schule er als die erste Schule des Reiches betrachtete und allen als Vorbild hinstellte. Auch legte Karl den Grund zur berühmten Klosterbibliothek, welche eine große Masse von gediegenen Werken über die verschiedensten

Zweige des menschlichen Wissens enthielt, die leider im dreißigjährigen Kriege größtenteils vernichtet worden sind. Ihre Blütezeit erreichte die Fuldaer Klosterschule unter dem schon genannten Abte Rhabanus Maurus. In Mainz geboren, wurde er schon als Kind der Fuldaer Klosterschule übergeben, studierte zeitweilig an der Hochschule zu Tours, welche der gelehrte Abt Alkuin leitete, wurde später Abt des Klosters Fulda (822—842), widmete sich dann fünf Jahre ausschließlich wissenschaftlichen Studien und wurde zuletzt Erzbischof von Mainz, † 856. Noch als Abt unterrichtete er täglich in der Schule und wirkte überhaupt höchst fördernd auf das Schulwesen ein. Er brachte das Studium des Griechischen in Deutschland in Übung, erwarb sich große Verdienste um die Herstellung einer deutschen Grammatik und Orthographie, und erregte allgemeines Staunen durch den Umfang seiner Kenntnisse. Er war der Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland und erhielt den Namen des ersten Lehrers Deutschlands (*primus Germaniae praeceptor*). Die Schule von Fulda wurde über die Grenzen des deutschen Vaterlands berühmt. Die größten Gelehrten Deutschlands in damaliger Zeit sind aus ihr hervorgegangen oder hielten sich der Studien halber dort auf. Von den gefeierten Namen seien nur genannt: Walafried Strabo, Abt von Reichenau, berühmt durch seine Erklärung der heiligen Schrift, der gelehrte Abt Servatus Lupus von Ferrières im mittlern Frankreich, die gelehrten Fuldaer Geschichtschreiber Rudolf und Meginhard, der Mönch Otfried von Weissenburg, unsterblich durch seinen *Christ*, eine anmutige Darstellung des Lebens Jesu in Poesie mit Endreimen, die er zuerst anwandte, der gelehrte Bischof Ermanrich von Passau, Liutbert und Ruthard, die ersten Abte des Klosters Hirschau, welches für die Kultur Schwabens von größter Wichtigkeit wurde. Die vornehmsten Familien vertrauten dem Kloster ihre Söhne zur Erziehung an, so unter andern Eginhard, Minister Karls des Großen und Gemahl seiner Tochter. Gut geleitete Schulen zu haben, galt den Fuldaer Mönchen als Ehrensache; darauf beruhte, wie sie sagten, Ehre, Reichthum, Ruhm und Ansehen des Klosters. Reges, geistiges Leben herrschte daher in Fulda, wo nicht selten mehrere hundert Mönche sich mit wissenschaftlichen Studien beschäftigten. Besonders blühte auch das Studium der Bibel, welche die Mönche im Anschlusse an die Väter der Kirche mit großem Scharfsinne auslegten und erklärten; auch waren sie darauf bedacht, durch Vergleichung der alten Handschriften einen guten Text herzustellen.

Bei der Pflege von Handwerk und Landbau, von Kunst und Wissenschaft, hatte das Kloster als Hauptziel immer im Auge, die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zu befördern. Daher hat das Kloster auch viel zur Ausbreitung und Befestigung der katholischen Kirche beigetragen. Viele Erzbischöfe und Bischöfe, wie auch viele, von kirchlichem Geiste erfüllte höhere weltliche Beamte sind aus dem Kloster hervorgegangen. Besonders hat der erzbischöfliche Stuhl von Mainz eine große Anzahl würdiger Hirten aus dem Kloster Fulda empfangen. Das Kloster war eine Pflanzschule von wissenschaftlich gebildeten Geistlichen, welche mit Eifer in der Seelsorge thätig waren. Auf den zahlreichen Höfen des Klosters, welche in verschiedenen Gegenden Deutschlands lagen, wurden Kirchen und Schulen erbaut, und so das Christentum immer weiter ausgebreitet und befestigt. Für das Missionswesen hat Fulda außerordentlich viel gethan; es hat eine große Schar eifriger Glaubensboten hervorgebracht, welche das Christentum weiter nach Norden verbreiteten. Bereits der Abt Sturmî stellte sich an die Spitze des höchst schwierigen Missionswesens bei den hartnäckigen Sachsen, arbeitete jahrelang mit seinen Priestern an der Bekehrung dieses verblendeten Volkes und taufte viele Sachsen, so besonders im Jahre 776 an den Quellen der Lippe, von welchen eine damals den Namen Jordan empfing. Unter Sturmî wurden die ersten Kirchen im Lande der Sachsen erbaut, so im Jahre 772 die Peterskirche auf der Chresburg, dem jetzigen Obermarsberg, und im Jahre 776 die Erlöserkirche in Paderborn. Wiederholt von den Sachsen vertrieben, kehrte Sturmî mit ungebeugtem Mute zurück, um nach dem schmachlichen Abfalle der Sachsen das Werk ihrer Bekehrung von neuem zu beginnen, bis er 779 in Fulda im Kreise seiner Brüder den Folgen der vielen Anstrengungen erlag. Auch für das Ordensleben war Fulda von großem Einflusse; zahlreiche Klöster wurden von Fulda aus gegründet; Mönche anderer Klöster erlernten durch ihren Aufenthalt in Fulda das klösterliche Leben und verbreiteten es später wieder in den ihrigen. Wegen dieser großen Bedeutung, welche das Kloster auf allen Gebieten erlangte, wegen des guten Geistes, welcher in ihm herrschte, wurden dem Kloster viele Ehren und Vorrechte zu teil. Der Abt wurde Primas der Äbte Deutschlands und Frankreichs, und hatte das Recht, Kapitel des Ordens zu versammeln. Er wurde Reichsfürst und saß an hervorragender Stelle zur Linken des Kaisers, während der Erzbischof von Mainz zur Rechten saß. Ferner

wurde der Abt Erzkanzler der deutschen Kaiserin und war bei ihrer Krönung besonders thätig. Papst Benedikt XIV. übertrug dem Abte 1752 die bischöfliche Würde, sodaß er in dem Hochstifte auch alle bischöflichen Rechte hatte. Wohl blieb auch Fulda im Laufe der Zeit nicht frei von allen menschlichen Anvollkommenheiten. Gegen das Ende des Mittelalters traten manche, besonders jüngere Söhne adeliger Familien, ohne wahren Beruf in das reiche, angesehene Stift ein, angelockt durch die äußern Ehren; durch die Aufnahme solcher Mitglieder wurde die Disziplin gelockert, und eine Verweltlichung trat ein. Trotzdem konnte bei der guten Gesinnung der Mehrzahl die sogenannte Reformation nicht dauernd in das Hochstift eindringen. Die Äbte reformierten das Kloster nach der strengen Regel und gründeten im Jahre 1734 eine Universität, an welcher Jesuiten und Benediktiner in edlem Wettstreit lehrten; frisches, geistiges Leben erwachte in Fulda, und eine neue Glanzperiode begann, leider von kurzer Dauer! Als zur Zeit der französischen Revolution die geistlichen Stiftungen aufgehoben wurden, wurde auch das Hochstift Fulda aufgehoben und kam in den Besitz weltlicher Fürsten, erst der Hessen und dann der Preußen. Im Jahre 1821 wurde in Fulda ein Bistum für Hessen errichtet, welches noch besteht.

Wenn wir diese Geschichte Fuldas in kurzen Zügen unserm Geiste vorführen, so erkennen wir, welch segensreiches Werk Bonifatius und Sturmli dort für viele Jahrhunderte gestiftet haben. Fulda war der Ausgangspunkt der Kultur und Civilisation für das mittlere Deutschland, eine Leuchte der christlichen Wissenschaft, eine Akademie der bildenden Künste, ein Mittelpunkt des klösterlichen Lebens, eine Pflanzschule von einheimischen Glaubensboten und Priestern, und ein Quell des christlichen Lebens für das Volk. Der Geist des hl. Bonifatius und seines Schülers Sturmli lebte Jahrhunderte hindurch im Kloster fort und spornte seine Mönche zu eifriger Thätigkeit an. Es ist daher ein großes Verdienst des hl. Bonifatius und zeugt von seinem weitschauenden Blicke, daß er seinen Schüler Sturmli zur Gründung des Klosters in den Buchonischen Wald aussandte und dessen Werk durch Rat und That förderte. Wie man an der Frucht des Baumes die Güte des Samens erkennt, so erkennt man auch an den herrlichen, mehr denn tausendjährigen Früchten des Klosters Fulda das große Verdienst seiner Gründung. Was Fulda auf dem Gebiete des Landbaues und Handwerks, der Künste und Wissenschaften geleistet hat, ist allerdings

im Laufe der Zeiten durch Krieg oder sonstiges Mißgeschick meistens zu Grunde gegangen. Aber das, was auf uns gekommen ist, und die geschichtlichen Nachrichten über das Kloster lassen uns die Blüte des langen, geistigen Lebens in Fulda erkennen, und erfüllen uns mit Bewunderung gegen jene Männer, welche solches vollbracht haben, nachdem eben erst die Wildnis urbar gemacht und ein rohes, ungebildetes Volk mit der ersten Bildung bekannt gemacht war. Vor einem solchen Werke verschwindet manches, was in spätern Jahrhunderten geschah und als eine große That von der Welt gepriesen wird; denn es ist offenbar viel schwerer, die Keime einer neuen Bildung zu legen, als die schon bestehende zu pflegen. Seit seiner Gründung übte Fulda durch alle Jahrhunderte hindurch einen großen Einfluß auf das geistige und religiöse Leben unseres Volkes aus; Unzählige verdanken ihm den Schatz ihres Wissens und ihrer Frömmigkeit, ihr Heil für Zeit und Ewigkeit. So ist die Lieblingschöpfung des hl. Bonifatius, welche während der Kämpfe und Mühen seines apostolischen Amtes in dem einsamen Buchonischen Urwalde entstand und durch sein inniges Gebet, seine belehrenden Worte und sein ermunterndes Beispiel geheiligt und befruchtet wurde, eine Quelle des größten Segens für unser deutsches Vaterland geworden und mit seiner Geschichte unzertrennlich verbunden. Wohl hat auch Fulda die Wandelbarkeit des Irdischen erfahren, aber der Segen der ursprünglichen Stiftung ist trotzdem nicht ganz erloschen. Das geistliche Hochstift mit seiner weltlichen Herrlichkeit ging nach mehr als tausendjährigem, ruhmvollem Bestehen bei dem allgemeinen Raube der Kirchengüter zu Grunde, aber es wurde bald nachher an dieser ehrwürdigen Erinnerungsstätte des hl. Bonifatius wieder ein Bistum gegründet, sodaß katholisches Leben dort ununterbrochen fortbauert bis zur Gegenwart.

Siebentes Kapitel.

Der hl. Bonifatius wird Erzbischof von Mainz. Salbung Pippins zum Könige der Franken (752). Kirchliche und staatliche Einigung der deutschen Stämme.

Zur vollen, gedeihlichen Entwicklung des kirchlichen Lebens ist notwendig, daß die Bischöfe dem Papste untergeordnet, aber